Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 13 (1930)
Heft: 12

Artikel: Weltanschauliche Konsequenzen des Marxismus : [1. Teil]
Autor: Hartwig, Th.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407904

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, 30. Juni 1930. DER Nr. 12 - 13. Jahrgang

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers: Geschäftsstelle der F. V. S. **Wiedingstraße 40, Zürich 3** Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

Der Pantheismus ist die letzte Station im allgemeinen Verfall des Götter- und Gottesglaubens.

Eugen Dühring.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Inserate 1-3 mal: 1/32 4.50, 1/16 8-, 1/8 14.-, 1/4 26.-. Darüber und grössere Aufträge weit. Rabatt

Wie erkläre ich es?

(Ein Feriengespräch.)

Von E. Brauchlin.

(Schluss.)

Die Frau nickte sinnend Zustimmung und wandte sich dann an mich mit der Frage, ob ich eine Umgestaltung der Verhältnisse für möglich halte und auf welchem Wege.

«Ohne Zweifel ist sie möglich,» erwiderte ich, «und wird früher oder später vor sich gehen. Ja, man darf sogar behaupten, dass sie schon in den Anfängen steht. Am Anfang der Umgestaltung steht das *Denken;* dieses führt über das Ich, über den Bannkreis der Selbstsucht hinaus in andere Verhältnisse, zu andern Menschen; es führt uns zur Erkenntnis von Ursachen und Wirkungen, es deckt uns verborgene, betrügerisch übertünchte Zusammenhänge auf; es bringt uns dem Mitmenschen näher und regt durch den Einblick in fremdes Leben, Leiden, Hoffen und Sehnen das Mitgefühl an. Die Erziehung zum Denken muss, um wirksam zu werden, in frühester Jugend einsetzen, und darum ist es nötig, diese den von der Kirche ausgehenden denkfeindlichen Einflüssen zu entziehen. Die Kirche betont das Ich, das Verhältnis des Einzelnen zu Gott, sie legt dem Menschen als wichtigste Angelegenheit die Sorge um das *eigene* Seligwerden vor. Das Kind muss aber von Anfang an angeleitet werden, sich als Glied der Gemeinschaft zu fühlen und zu erkennen, in seine Mitmenschen sich hineinzudenken, ihre Kümmernisse und Freuden mitzuerleben. Um das zu erreichen, muss die Schule von der Kirche getrennt werden, auch der Staat muss sich vollständig von der Kirche trennen und er darf nicht zulassen, dass die Kirche in seine Schule irgendwelchen Einfluss ausüben kann, wenn er, der Staat, Gemeinschaft, Einigkeit, Menschenverband zu gegenseitiger Förderung und Hilfeleistung bedeuten will, und nur in diesem Sinne hat der Staat einen Sinn. Je mehr die Macht der Kirchen, die immer und ausnahmslos selbstsüchtige, unsoziale Ziele verfolgen, indem sie nach der Macht streben, beschnitten wird, desto freier wird die Bahn für die Erziehung der Menschen zur Menschlichkeit, zur Güte und zur Gerechtigkeit. *Ein* Hauptfaktor in der Umgestaltung der sozialen Verhältnisse ist die Zurückdrängung der kirchlichen Macht, und sie erfolgt durch den *Austritt aus der Kirche* aller derer, die zur Einsicht in den Zusammenhang zwischen kirchlicher Macht und sozialen Zuständen, zwischen Geistesbildung und sozialem Fortschritt, zwischen Staat, Kirche und Krieg gekommen sind.»

«Sie geben mir sehr viel zu denken auf,» sagte darauf mein Begleiter, «und ich muss bekennen, dass ich im Augenblick keine Gründe zur Hand habe, mit denen ich Ihre Ausführungen widerlegen könnte. Soviel Neues habe ich von Ihnen gehört, dass ich Zeit brauche, mich darin zurechtzufinden. Ich werde aber, nein, nicht nur ich, wir, nicht wahr, Annemarie, wir werden die heute berührten Lebensanschauungsfragen zum Gegenstand unseres Nachdenkens und unserer Gespräche machen.»

«Es würde mich sehr freuen,» fuhr er, sich wieder zu mir wendend, fort, «wenn Sie uns in dieser Hinsicht unterstützen wollten, indem Sie uns einschlägige Literatur nennen, oder wenn wir Sie um Ihre briefliche Meinungsäusserung bitten dürften, falls wir uns in irgend einem Gedankengang nicht zurechtfinden sollten.»

Ich sagte selbstverständlich gerne zu und versprach, ihnen sogleich nach meiner Rückkehr ein Verzeichnis von Büchern zu senden, die ihnen das Lebensanschauungsproblem von ganz verschiedenen Gesichtspunkten aus beleuchten werden.

Wir waren indes der Höhe nahegekommen.

Da sie im Gasthaus einzukehren wünschten, während ich vor einer längeren Rast noch ein Stück des Gratweges zurückzulegen beabsichtigte, trennten wir uns, wo mein Weg von dem ihrigen abzweigte, selbstverständlich nicht ohne die Adresskarten ausgetauscht zu haben.

Es war ein aufrichtig herzliches Abschiednehmen und dann noch ein Winken und ein Auf Wiedersehen-Rufen, bis mich der Hochwald, in den ich eintrat, ihren Blicken entzog.

Zu Hause stellte ich ein Literaturverzeichnis zusammen und sandte es meinen neuen Freunden, erhielt aber weder eine Empfangsbestätigung noch sonst irgend ein Lebenszeichen von ihnen, was mich begreiflicherweise enttäuschte.

Etwa zehn Wochen später, als ich abends in meinem Zimmer arbeitete, läutete es sehr heftig. Als ich hinaustrat, kam der Depeschenträger die Treppe herauf und reichte mir ein Telegramm. Hastig riss ich es auf. Sein Inhalt lautete:

«Wir sind aus der Kirche ausgetreten. Brief folgt.»

R. und A. S.

Weltanschauliche Konsequenzen des Marxismus.

(Zu der im «Freidenker» vom 30. April l. J. angeregten Diskussion.)

Von Prof. *Th. Hartwig.*

Bereits vor einigen Jahren — ich glaube es war in der Nummer vom 30. Juni 1928 — wurde dieses Thema im «Freidenker» angeschnitten und zwar hat Dr. *Wymann* (Zürich) zur Frage des Verhältnisses von «Freidenkertum und Sozialdemokratie» das Wort ergriffen. Die Frage war, von beiden Seiten gesehen, insofern aktuell, da auf den sozialdemokratischen Parteitagen in *Linz* (Oesterreich) und *Kiel* (Deutschland) programmatisch der Grundsatz von der «Privaten Religion» festgelegt wurde und andererseits die Freidenkerbewegung seit ihren Anfängen ihre politische Neutralität betont.*

Nunmehr hat der «Freidenker» im Anschluss an einen Artikel «Marxistische Religionsphilosophie» im «Atheist» (März

* Zur Vermeidung von Missverständnissen: Die Freigeistige Vereinigung der Schweiz ist politisch neutral gegenüber allen politischen Parteien; die proletarischen Freidenker sind politisch neutral gegenüber jenen Parteien, die sich zum Marxismus bekennen.

l. J.) die bezüglichen Fragen aufgegriffen und bestimmte Thesen in vier Sätzen formuliert. Da ich prinzipiell mit diesen Thesen einverstanden bin, darf ich das Wort ergeifen, um einige Formulierungen von einer andern Seite zu beleuchten. Bei prinzipiell gegensätzlichem Standpunkte wäre nämlich jede Polemik zwecklos. Es mag paradox scheinen, aber es ist doch so: Eine Auseinandersetzung hat nur dann einen Sinn, wenn man prinzipiell gleicher Meinung ist. Wie sollte ich z. B. einem *Ragaz* begreiflich machen, wollen, dass seine Einstellung utopisch ist?)

Ehe ich aber über die Beziehungen von Weltanschauung und Marxismus spreche, möchte ich eine kurze, vielleicht nicht ganz unwesentliche Bemerkung vorausschicken. In der zur Diskussion gestellten 4. These heisst es nämlich: «So muss jeder Marxist Atheist sein, nicht aber jeder Atheist Marxist.» Das ist richtig, bedarf jedoch m. E. noch einer Ergänzung, weil nämlich auch nicht jeder Atheist Freidenker sein muss, wenn schon jeder Freidenker Atheist ist.

Der Begriff Atheismus, d. h. Gottlosigkeit beinhaltet nämlich zunächst nur etwas Negatives: Die Ablehnung der Gottesidee. In erweiterter Bedeutung vielleicht auch noch: die Ablehnung eines jeden Mystizismus, d. h. Ablehnung des primitiven magischen Denkens. (Daraus folgt — nebenbei bemerkt —, dass jeder, der sich zum wissenschaftlichen Denken bekennt, Atheist sein muss, denn man kann nicht gleichzeitig wissenschaftlich und magisch denken. Der Begriff «theologische Wissenschaft» ist ein Widerspruch in sich. Vgl. Dr. *Haenssler:* «Die Krisis der theologischen Fakultät».)

Das Wort «Freidenker» hat jedoch geschichtlich eine ganz andere Bedeutung gewonnen; es bedeutet etwas Positives, nämlich eine Kampfansage: Gegen die politisierende Kirche, gegen die Dogmen der verschiedenen Konfessionen, die im Widerspruche stehen zu den Ergebnissen der Wissenschaft; gegen die konfessionelle Schule, die nichts anderes darstellt als einen Missbrauch der Religion zu politischen Zwecken, gegen unzeitgemässes Denken überhaupt und so fort.

Wären wir Freidenker nur einfach Atheisten, dann hätte unsere Organisation keine Daseinsberechtigung; dann wären wir sozusagen nur ein weltanschaulicher Diskutierklub. Wir sind aber eine Kampforganisation, die eine soziale Aufgabe zu erfüllen hat. Und zwar eine Aufgabe, die eben aus taktischen Gründen die Partei gar nicht übernehmen kann. Indem wir Aufklärungsarbeit leisten, indem wir dazu beitragen, den ideologischen Schutt der Vergangenheit wegzuräumen, dienen wir dem Fortschritt, dienen wir dem Sozialismus, der ja nicht etwa nur eine Lohnbewegung darstellt, sondern eine höhere Produktionsstufe der Menscheit anstrebt. *

* Vgl. «Soziologie und Sozialismus». Urania-Verlag, Jena 1928.

Wir sind uns der soziologischen Voraussetzungen unserer Aufklärungsarbeit voll bewusst. Anderseits sind wir aber überzeugt, dass sich unsere ideologische Arbeit schliesslich doch auch sozial auswirken wird. Ebenso wie sich der Konfessionalismus sozial auswirkt: Wir Freidenker sind *genau so unpolitisch* wie die Kirche!

Was verlangen wir? — Die Trennung von Staat und Kirche, von Schule und Kirche. Das heisst, wir wollen die Kirche entpolitisieren; wir wollen die Kirche zu dem machen, was sie selbst zu sein vorgibt: zu einer *Glaubensgemeinschaft*, die mit Politik nichts zu tun hat. Wenn wir das erreicht haben, dann werden wir die ersten sein, die sagen werden: Jetzt endlich ist Religion Privatsache. So lange die Kirche selbst die Religion zur Parteisache macht, können wir sie doch nicht als Privatsache behandeln!

Nicht die Gläubigen wollen wir aus der Kirche herausholen, sondern nur die Ungläubigen, d. h. wir bekämpfen die *Religionsheuchelei* und darin sollten uns alle wahrhaft gläubigen Menschen aus Reinlichkeit der Gesinnung nur unterstützen.

Wir Freidenker bilden also nicht etwa eine «Sekte» von Glaubenslosen, sondern verfolgen ganz bestimmte Ziele, die auch von der sozialdemokratischen Partei anerkannt werden, und wenn wir für diese Ziele unsere Spezialarbeit einsetzen, so *entlasten* wir die Partei, die ganz andere Aufgaben zu erfüllen hat, wenn auch der kulturpolitische Zusammenhang gegeben ist. Denn das gesellschaftliche Leben ist eben eine Totalität und kann nicht in streng gesonderte Bezirke eingeteilt werden, wenn wir auch aus denkökonomischen Gründen begriffliche Scheidungen vornehmen.

Dass Glaubenslosigkeit und Freidenkertum nicht dasselbe bedeuten, das war deutlich aufgezeigt in einem instruktiven Artikel «Napoleon I. und seine Beziehungen zur Religion.» (Siehe «Freidenker» vom 15. Juli 1928). *Napoleon* war — relativ — glaubenslos, aber kein Freidenker. Als Staatsmann wusste er den Wert der Religion als ideologisches Herrschaftsinstrument zu schätzen — genau so wie neuerdings der «Freidenker» *Mussolini* — und er hat dies auch in dankenswerter Offenheit zugegeben: «Die Religion ist ein regulierter Aberglaube, der den Reichen davor schützt, vom Armen massakriert zu werden.»

Glaubenslose Menschen finden wir schon im Altertum. Glaubenslosigkeit war damals und auch noch im Mittelalter eine Bildungsangelegenheit, daher gab es Glaubenslose nur in jenen Gesellschaftsschichten, die sich den Luxus der Bildung gestatten konnten. Das geistig rückständige Volk war gläubig und entsetzte sich über die «Ketzerei» der höhern Gesellschaft. Zu den glaubenslosen Menschen gehörten im Mit-

Feuilleton.

Oberammer-Gaudi.

Nun schmückt im Oberammergau
Sich wieder Mann und Kind und Frau
Um zu erhöhen Gottes Ehr'
Sowie den bayrischen Verkehr.
Tagaus, tagein ohn' Ende
Gibt's Heilige Legende.

Ach nein, wie ist das interessant!
Und Moslim, Jud' — selbst Protestant
Im Zug, im Auto, über Meer
Strömt bussbereit ein ganzes Heer
Blasierter Schwerbesitzer
Ins Dorf der Herrgottsschnitzer.

Die Flitterwöchnerin zerknürscht
Beweint, wie auch der Kirchenfürscht,
Wie Ford in den United-States
Und wie der Pascha unterm Fez
Nebst der Frau Rat aus Jena
Die sündige Magdalena.

Der Defraudant, der Schieber sieht,
Wie Judas seinen Herrn verriet,
Und wie man ihn gekreuzigt hat,
Der alles für die Armen tat.
Dem Aug' von Milliardären
Entrieseln Wehmutszähren.

Vereint zeigt Oberammergau
Passionsspiel und Toilettenschau,
Und abends reicht im Publikum
Man die Apostelschar herum.
Die heilige Legende
Trägt gute Dividende.

(Aus «Die Welt am Montag».)

Verschiedenes.

Freiburgerei.

«Worte sind schön, aber Kanonen sind noch schöner,» hat die unverschämte Röhre von Rom in die Welt posaunt und gleich tönt's im selben Klang aus den Freiburger Röhrchen. Man urteile:

«Der Artillerieverein der Glaane hat eine hübsche Kanone vom Kaliber 8,4 cm angeschafft, die der Verein bei seinen Festanlässen

telalter insbesondere die Vertreter der höheren Geistlichkeit. (Man lese die Geschichte der Päpste!) Diese Geistlichen waren viel zu gebildet, um selbst an etwas zu glauben; sie hatten ja auch nur für die Gläubigkeit des Volkes zu sorgen.

Von einem Freidenkertum, das für die Gewissensfreiheit eintrat oder gar die politische Macht der Kirche zu bekämpfen suchte, konnte damals gar keine Rede sein. Im Gegenteil: Die sozialen Revolten erschienen in religiösem Gewande. Das war der Sinn der Sektenbewegungen im Mittelalter.* Diese Sektierer wollten die Kirche von innen reformieren; sie wollten das Christentum neu begründen und sie waren überzeugt, dass dann die Leibeigenschaft von selbst verschwinden werde. Wenn nur erst alle Menschen wahre Christen wären, so meinten sie, dann werde es keine Knechtschaft mehr geben; sie waren Utopisten. Und die heutigen «religiösen Sozialisten», zu denen auch die Ragazianer gehören, knüpfen an derartige Gedankengänge an; sie meinen es sehr gut, aber sie gehören — ins 16. Jahrhundert!

Die ersten «Freidenker» tauchen im 18. Jahrhundert auf **; es waren bürgerliche Freidenker. Dieses Freidenkertum war die ideologische Begleiterscheinung der bürgerlichen Revolution. Das aufstrebende Bürgertum, das den politischen Kampf gegen den Feudalismus führte, war genötigt, auch den Bundesgenossen des Feudalismus, die Kirche, zu bekämpfen.

Diese ersten bürgerlichen Freidenker waren übrigens zumeist gar keine Atheisten, sondern Deisten, d. h. sie leugneten nicht die Existenz, sondern nur die Persönlichkeit Gottes. Sie sagten etwa: Gott ist so erhaben über uns Menschen, dass es bereits eine Gotteslästerung ist, wenn man sich von diesem unerforschlichen und unbegreiflichen Geisteswesen auch nur eine Vorstellung zu machen sucht.

Das genügte für jene Zeit vollauf. Denn der Kirchengott war ein persönlicher Gott und wer die Persönlichkeit Gottes ablehnte, der rüttelte bereits an den Grundsätzen jeder Konfession. Diese Freidenker waren also keineswegs glaubenslos in unserem heutigen Sinne und sie hüteten sich auch, in einer immerhin noch stark sensitiven (gefühlsmässig eingestellten) Epoche, die religiöse Gesinnung selbst anzufeinden; sie verkündeten nur den Toleranzgedanken. In ähnlichem Sinne traten auch die Freimaurer für eine allgemeine «Menschheitsreligion« ein. (Vgl. *Lessing*, «Nathan der Weise».)

Das Freidenkertum hat seither einen Bedeutungswandel erfahren. Auch die Kirche hat sich gewandelt. Aus der einstigen feudalistischen Kirche ist eine gut bürgerliche Kirche geworden, die mit dem gleichen Glaubenseifer die «Heiligkeit des Eigentums» verteidigt, wie einst die feudalistische Kirche das «Herrschertum von Gottes Gnaden». Das Freidenkertum, dessen Kampfcharakter immer deutlicher zutage tritt, gewinnt daher für die sozialistische Bewegung an aktueller Bedeutung. (Ueber diese Frage wird ein weiterer Aufsatz «Freidenkertum und Sozialdemokratie» in Anlehnung an die kürzlich erschienene Broschüre der bekannten Sozialdemokratin Prof. Dr. *Anna Siemsen*, «Religion, Kirche und Sozialismus» näher eingehen.)

Die vorstehende geschichtliche Betrachtung wurde absichtlich etwas breiter gehalten, um darzutun, dass die aufgezeigten ideologischen Umlagerungen nur im Zusammenhang mit politischen Umschichtungen zu verstehen sind. Damit komme ich zur Hauptfrage, die zur Diskussion steht, nämlich zur ersten These, welche besagt, dass der Marxismus «eine Gesellschaftslehre, aber keine Weltanschauung ist. Er vertritt die Ueberzeugung, dass die ökonomischen Prozesse primär, die kulturellen Phänomen sekundär sind». Oder — um mit *Karl Marx* selbst zu sprechen — «es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt».

Ich habe absichtlich den ganzen Satz (aus der Einleitung zur «Kritik der politischen Oekonomie») zitiert, damit klar zum Ausdruck kommt, warum Karl Marx seine historisch-materialistische Antithese aufgestellt hat. Während nämlich die ideologische Geschichtsbetrachtung vom Menschen und seinem Bewusstsein ausgegangen ist, hat Karl Marx die soziologische Bedingtheit der Bewusstseinsformen selbst aufzeigen wollen. Damit sollte der Mensch nicht einfach zu einem Automaten degradiert werden, der auf die äusseren Reize seiner Umwelt reagiert, sondern nur ein Abhängigkeitsverhältnis aufgezeigt werden, um dem ideologischen Selbstherrlichkeitswahn ein Ende zu machen. Natürlich greift der Mensch gestaltend in seine Umwelt ein, aber sein Wollen unterliegt nicht dem freien Spiel seiner Phantasie, sondern wird selbst durch sehr materielle Interessen beeinflusst. (Schluss folgt.)

* * *

Nachschrift der Redaktion. Prof. Hartwigs Beitrag zu der von mir angeregten Diskussion ist sehr wertvoll und sei bestens verdankt. In aller Kürze formuliere ich meine Schlussbemerkungen wie folgt:

1. Es ist erfreulich, dass H. dem Begriff «Freidenker» eine scharfumrissene und positive kulturell-politische Unterlage geben will. Der Begriff hat das dringend nötig. Aber auch der Atheist braucht nicht nur philosophischer Theoretiker zu sein. Auch er kämpft, aber auf philosophischem Boden, und dort ist der Kampf ebenso notwendig wie auf dem von H. abgesteck-

* Vgl. «Christentum in Theorie und Praxis». Freidenker-Verlag, Wien 1928.

** Vgl. *Fritz Mauthner*, «Geschichte des Atheismus im Abendlande».

---

verwenden will. Die Einsegnung des Geschützes findet am Auffahrtstage in Romont statt.»

So stand wörtlich zu lesen im offiziellen Organ der Freiburger Katholiken, der «Liberté», kurz vor Auffahrt, wie heute ein Korrespondent des «Droit du Peuple« berichtet.

Wenn es noch katholische Werktätige gibt, denen bei der Lektüre dieser zwei Sätze nicht ein Lichtchen aufgeht und ihnen Zweck und Ziel der katholischen Kirche erhellt, dann können wir sie nur bedauern.

Hochwürden ist nervös!

Auf der 5. Vollsitzung des 77. Rheinischen Provinziallandtags in Düsseldorf erklärte der katholische Pfarrer v. Itter (Krefeld): «Wir wissen, was wir von ihnen (den Freidenkern) zu erwarten haben. Wenn wir die christliche Liebe predigen, so stellen wir uns aber auch auf die Seite des Nazareners, der die Geissel schwingt. Kommen sie nur, wir sind bereit, unsere Kirche mit Waffen, und wenn auch möglich, mit dem Revolver zu schützen.»

Kirche und Schule.

In der «Pfälzischen Rundschau» (28. Januar) wird das neue Pfarrhaus in Weisenheim am Sand beschrieben: «Gleich einem herrschaftlichen Landhaus steht es in einem Hain von Obstbäumen, entfernt von Nachbargebäuden, mit vorgelagertem Ziergarten und Pflanz- und Obstgarten an der Rückseite, abseits vom Verkehr, an der westlichen Ringstrasse und wächst aus einer künstlich geschaffenen Anhöhe zwei Stockwerke hoch empor, sich durch den graugelben Spritzwurf und das Weiss des Holzwerkes wirkungsvoll von der Umgegend abhebend... Noch mehr Bewunderung erregt die praktische Ausnützung des Innern. Durch weite Fenster und Türen mit Glasfüllung flutet das Licht in die um vornehme Dielen gelagerten Räume, deren Wände mit ihren hellen, fein abgetönten Farben in Tünche und Tapeten wenig Strahlen absorbieren. Ueberraschend schön ist der Baderaum. Die Dampfheizung verbreitet wohltuende Wärme,auch elektrisches Licht und Wasserleitung fehlen nicht. Von den Balkonen der West- und Ostfront, besonders aber von den Fenstern des ausgebauten Dachgeschosses, bietet sich eine entzückende Aussicht über den weiten Gottesgarten des Pfälzerlandes von der Hardt bis zum Odenwald. So ist der Bau eine Zierde unseres Dorfes, ein ehrendes Zeugnis für den religiösen Sinn seiner Bewohner, eine dauernde Empfehlung für den Architekten und geeignet, den Pfarrer mit um so grösserer Treue und Begeisterung zu seinem Wirken zu erfüllen.» — Ueber das Schulgebäude des gleichen Dorfes aber spricht ein in der «Pfälzischen Lehrerzeitung» abgedruckter Bericht über eine Sitzung der dortigen Schulpflegeschaft: «Schon seit Jahren müssen zwei Klassen im Wechselunterricht geführt werden, d. h. morgens hält der eine Lehrer seine Schule, mittags der andere, weil ein Schulsaal zu wenig da ist. Dabei hat Weisenheim vier Schulhäuser (bei acht Lehrern), Schulhäuser, die sich za allem anderen eher als zu Schulzwecken eignen. Sie sind alt, die meisten Säle sind zu klein, die Beleuchtung ist schlecht, drei Schulhäuser liegen an der Hauptverkehrsstrasse. Es ist weder eine Turnhalle da, noch ein Turnplatz in der Nähe, die Schulhöfe sind zum Teil in mise-

ten Kampfgebiet des Freidenkers. Diese Begriffsunterlagen sind schliesslich Sache gegenseitiger Vereinbarung, sie hangen nicht am Wort.

2. Es fällt mir schwer, mich für das Folgende kurz zu fassen; wer im Bilde ist wie Herr Prof. H. und einige andere meiner Leser, wird mich verstehen.

Wir müssen genau unterscheiden zwischen Ganzheit als Ausgangspunkt und Ganzheit als Objektsphäre.

Eine Weltanschauung hat das All und die Ganzheit der Betrachtung zum Ausgang *und* zum Gegenstand.

Der Marxismus aber hat zum Ausgang nicht das All, nicht die Ganzheit, sondern vorwiegend und meist ausschliesslich die ökonomischen Prozesse. Marxens und Wittfogels Hinweis auf die andern Naturbestimmtheiten klingen mir sehr angenehm; je weiter der Marxismus seine Basis anlegt, desto mehr nähert er sich dem weltanschaulichen Realismus, desto sicherer und zuverlässiger werden auch seine Argumentationen. Das wird man mir wohl zugestehen, dass in der literarischen und politischen Praxis des Marxismus die ökonomischen Prozesse *den* Ausgangspunkt und *die* Basis bilden, und dass der Marxismus durch diese seine Betrachtungsweise jede naturwissenschaftliche oder anderswissenschaftliche Betrachtung nicht *ergänzt*, sondern *ersetzt*. (Man verzeihe mir das Wortspiel; aber man kann hier nicht sagen: «Man kann auch sagen ‚ergänzt' statt ‚ersetzt').»

Soviel zur Basis des Marxismus! Die Objektsphäre der Betrachtung wird ihm niemand schmälern wollen, da darf er Ganzheit in Anspruch nehmen; er hat das Recht, alles von seinem spezifischen Gesichtspunkt aus zu betrachten, sowie ja auch Rassentheorie und Psychanalyse alles von dem Gesichtspunkt der Rasse oder der Libido her betrachten. Gewiss ergibt sich hier eine besondere Art der Betrachtung, methodisch notwendige Einseitigkeiten, denen aber Wissenschaft und Menschheit sehr viel an Aufhellung verdanken. Freud z. B. sieht das genau: Er weiss, dass nicht alles aus der Libido erklärt werden kann, aber beansprucht für sich das Recht, alles aus diesem Gesichtspunkt versuchsweise zu deuten. Manches misslingt, vieles gelingt. Der Marxismus ist sich dieser methodischen Einseitigkeit nicht immer klar bewusst. Er darf und soll aus seinen Voraussetzungen heraus alle Phänomene von soziologischen Grundlagen aus deuten und erklären, aber er sollte auch wissen, dass es einseitige Urteile sind, wie die Urteile der Rassentheoretiker oder der Psychoanalytiker. Es kommt eben doch gar sehr auch auf den basischen Umfang an, denn *die Art der Betrachtung ist eine Funktion des Umfangs der Basis.* Weltanschauungen sind *zum Teil* ökonomisch bedingte Ideologien; diese Abhängigkeit kann nicht bestritten werden, denn im Kosmos steht alles in gegenseitigen Relationen zueinander; aber eine Weltanschauung wie der Realismus ist nicht *nur* ökonomisch bedingte Ideologie, denn er hat als Basis das Wissen um die gesamte gegebene Realität. Die Wahrheit des kritischen Realismus beruht nicht nur auf einer bestimmten Relation zu den ökonomischen Prozessen, sondern auf einer Relation zur Realität in ihrer Gesamtheit. *H.*

„Die Träger der heutigen Kirche."

Von *Christoph Jesaijas* in Seldwyla.

Es ist eine allbekannte Tatsache, dass sich die Gläubigen der katholischen, protestantischen und der übrigen christlichen Kirchen in ihrem sittlichen Tun und Lassen nicht vor den Ungläubigen, Freidenkern und Atheisten auszeichnen.

Es ist auch allgemein bekannt, dass die herrschende Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung den sittlichen Grundsätzen des Evangeliums ins Gesicht schlägt, und ein Hohn und Spott ist auf die Sittengebote des Heilandes.

Jesus preist die Armut selig und spricht zum reichen Jüngling: «Eins fehlt dir. Gehe hin, verkaufe alles was du hast und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben.»

Als seine Jünger sich über seine Rede entsetzten, sagte er ihnen: «Es ist leichter, dass ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn ein Reicher ins Reich Gottes komme.»

Aber unsere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung ist aufgebaut auf die Ausbeutung der Arbeit durch den Reichtum; sie erzeugt eine kleine Zahl Milliardäre und ein ungeheures Heer von Besitzlosen und Arbeitslosen.

Jesus verkündet und fordert die Gotteskindschaft aller Menschen, oder die Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Gerechtigkeit, aber die Papstkirche verbindet sich mit dem tyrannischen, gewaltätigen Faszismus, und alle Kirchen predigen die sklavische Unterwerfung der Völker unter despotische Herrscher als göttliche Weltordnung.

Jesus lehrt die natürliche, einfache Sittlichkeit der gegenseitigen Nächstenliebe, indem er den Schriftgelehrten sagt:

«Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst» und seinen Hörern zuruft:

«Alles nun, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten.»

Nach dieser einfachen Moral leben aber selbst nicht einmal alle Geistlichen und Kirchenpfleger, wie folgende Austritts-Anzeige eines Kirchenpflegers in *Irgendwo* zeigt:

---

rablem Zustand und so klein, dass die Schüler in den Pausen auf der verkehrsreichen Hauptstrasse spielen müssen.»

(Soz. Freidenker.)

Sonnenstiche.

Aus Barcelona wird berichtet: Während einer Prozession, an der 30,000 Kinder in der Gluthitze teilnahmen, zeigten 2000 von ihnen plötzlich Symptome von Sonnenstich. Eine grössere Anzahl musste eilends von den verschiedenen Hilfstationen des Roten Kreuzes behandelt werden, und neun unter ihnen liegen in hoffnungslosem Zustand im Krankenhaus darnieder.

Eine wirklich «hirnverbrannte» Geschichte. Leid tun einem nur die Opfer, die wehrlosen Kinder. H.

«Christliche» Wirtschaftspolitik.

Vom Standpunkt einer christlichen Wirtschaftsauffassung aus kann natürlich kein Zweifel darüber bestehen, dass die Warenverteilung durch den selbständigen Detaillisten das einzig Richtige ist.

— — — — — — — — — —

Deshalb muss es heissen: Zurück zum selbständigen Detaillisten; zurück zu jener Wirtschaftsordnung, in welcher der Vermittler der Waren ein freierwerbender Spezialgeschäftsinhaber ist, und nicht ein unselbständiger, unverantwortlicher Funktionär! *Nur eine solche Ordnung entspricht den christlichen Grundsätzen;* das konsumgenossenschaftliche System aber verführt zur Vergesellschaftung der Gütervermittlung und daraufhin auch zu jener der Produktion und nach und nach zur Sozialisierung und Verbureaukratisierung des gesamten Erwerbslebens.

Dr. L. in Nr. 9 des «Wirtschaftl. Volksbl.»)

Preisausschreiben.

Wer nachweisen kann, wann und wo Christus, der galiläische Wanderprediger, die Rückkehr zum selbständigen Detaillisten und die Abkehr vom konsumgenossenschaftlichen System empfohlen hat, kriegt bare 1000 Goldgulden. H.

(Und von mir eine Million Mark dazu. Der Setzer.)

Literatur.

«Der Eindringling». Von Vicente Blasco Ibanez.

Der grosse Jesuitenroman des vor zwei Jahren verstorbenen berühmten Romanciers Ibanez, des spanischen «Zola», wird in kurzer Zeit auch in deutscher Sprache zu haben sein. («Der Eindringling» — Büchergilde Gutenberg, Geschäftsstelle Zürich, Morgartenstr. 13.). Der Roman richtet sich nicht nur gegen den Kapitalismus, sondern mit aller Schärfe auch gegen den grossen spanischen Volksfeind, gegen die Jesuiten. Wie sehr im modernen Spanien gerade die weltanschaulichen Gegensätze sich zuspitzen und zu einer Entscheidung drängen, möge folgender Textprobe entnommen werden:

«In Arestis Worten bebte der Hass gegen den geheimen Einfluss, der sein Leben zerbrochen, ihn in seinen Gefühlen als friedliebenden